LernenvorOrt

Stadt Leipzig

Frühe Bindung – Frühe Hilfen

Zusammenfassung des Praxisseminars
„Frühe Bindung – Frühe Hilfen“
an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig,
Fakultät Angewandte Sozialwissenschaften
Wintersemester 2010/2011 und Sommersemester 2011

Dezernat Jugend, Soziales, Gesundheit und Schule
Amt für Jugend, Familie und Bildung

Impressum

Herausgeber:
Stadt Leipzig, Amt für Jugend, Familie und Bildung
Stabsstelle „Lernen vor Ort“
1. Auflage 2012
V.i.S.d.P.: Siegfried Haller
Autoren: Dr. Susan Arnold, Prof. Dr. Rudolf Schweikart
Verlag: Stadt Leipzig/Amt für Jugend, Familie und Bildung
Druck: Merkur Druck- und Kopierzentrum GmbH & Co. KG
Layout und Satz: wpunktw gmbh, Leipzig
Titelbild: © Liddy Hansdottir - Fotolia.com

Redaktionsschluss: 29.02.2012

Anschrift: Stadt Leipzig, Amt für Jugend, Familie und Bildung
Naumburger Straße 26, 04229 Leipzig
Telefon: 0341 123-4641
Fax: 0341 123-4484
E-Mail: jugend-familie-bildung@leipzig.de
Internet: www.leipzig.de/jugendamt

Vervielfältigungen, auch auszugsweise, sind nur mit Quellenangabe gestattet.

Inhalt

1	**Ausgangslage**	2
2	**Ziele, Anforderungen und Methoden**	3
3	**Prozessbeschreibung und Seminarplan**	5
3.1	Seminarteil 1: Recherche und Analyse	5
3.2	Seminarteil 2: Konzipierung	6
4	**Ergebnisse**	8
4.1	Vorschläge für die Angebotsentwicklung	8
4.1.1	Konzeptionelle Aspekte	9
4.1.2	Erreichbarkeit von jungen Familien	10
4.1.3	Rahmenbedingungen zur Wirksamkeit	12
4.2	Steckbrief: Familienbildung für Familien mit Kindern von 0-3 Jahren	14
4.2.1	Ausgangssituation	14
4.2.2	Anlass für die Angebotsentwicklung	14
4.2.3	Inhalt des Angebots	15
4.2.4	Ressourcenplanung	21
5	**Hinweise zur Umsetzung eines Praxisseminars**	25
5.1	Ressourcen	25
5.2	Gelingensbedingungen und Stolpersteine	26
	Literatur	28

1 Ausgangslage

Mit dem Programm „Lernen vor Ort“ fördert das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) mit Bundesmitteln und mit Mitteln aus dem Europäischen Sozialfonds (ESF) seit 2009 erstmalig in Deutschland 40 Kommunen darin, ein ganzheitliches Management für das Lernen im Lebenslauf zu entwickeln und umzusetzen. Mit der Förderung im Themenbereich Familienbildung und Elternarbeit sollen Elternschulungs- und Trainingskonzepte entwickelt und erprobt werden, insbesondere für die frühe Elternzeit (BMBF, 2008: 7). Der Schwerpunkt in der Stadt Leipzig liegt darauf, die Angebote zur Stärkung der Erziehungskompetenz weiterzuentwickeln und die Erreichbarkeit aller Eltern in Leipzig zu verbessern, insbesondere derjenigen Eltern mit besonderem Unterstützungsbedarf. Die Erstellung einer lebensphasenbezogenen Bestandsübersicht der Angebote und ein Konzept zur Familienbildung in der Stadt Leipzig sind in ihrer Aufmerksamkeit auf Familienbildung für werdende Familien und Familien mit Kindern in den ersten Lebensjahren zu richten. Diese Zielgruppen werden mit der Änderung des Bundeskinderschutzgesetzes zum 01.01.2012 besonders fokussiert.

Vor diesem Hintergrund wurde im Zeitraum 01.09.2010 bis 31.08.2011 ein Praxisseminar über zwei Semester als Kooperation der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) Leipzig, Fakultät Angewandte Sozialwissenschaften, mit dem Bundesprogramm „Lernen vor Ort“, das beim Amt für Jugend, Familie und Bildung (AfJFB) der Stadt Leipzig angesiedelt ist, durchgeführt. Grundlage dafür bietet eine Kooperationsvereinbarung zwischen dem AfJFB der Stadt Leipzig und der Fakultät Angewandte Sozialwissenschaften der HTWK Leipzig. Ein Praxisseminar bietet Studierenden die Gelegenheit, ein praxisrelevantes Ergebnis vor dem Hintergrund eigener theoretischer Potenziale bereits im Studium zu erstellen. Da es sich um eine studienrelevante Leistung handelt, ist eine Lehrbeauftragung für die formale Legitimation zur Abnahme der Studienleistung notwendig. Das Seminar wurde folglich gemeinsam von einer Mitarbeiterin im Themenbereich Familienbildung und Elternarbeit des Programms „Lernen vor Ort“ und einem Professor für Sozialadministration als Vertreter der Fakultät Angewandte Sozialwissenschaften der HTWK Leipzig durchgeführt.

Der bewusste Blick für die Bedeutung früher und präventiver Ansätze in der Kinder- und Jugendhilfe ist noch neu. Es ist

daher angebracht, zukünftigen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern diesen Themenbereich nahe zu bringen. Durch die Zusammenarbeit von „Lernen vor Ort“ sowie des AfJFB der Stadt Leipzig mit der HTWK Leipzig konnte die Bedeutung eines frühen, präventiven Ansatzes mit seinem bildungsbiografischen Bezug betont und der Theorie-Praxis-Transfer für die Studierenden unterstützt werden. Die Ergebnisse der Seminareinheiten leisteten einen Beitrag zur Erstellung einer Bestandsübersicht Familienbildung in Leipzig - aufgrund derer unter anderem im Jahr 2011 die Broschüre „Familienbildung – Mach mit!“ (Stadt Leipzig, 2011) entstand - und für das Konzept Familienbildung für die Stadt Leipzig im Jahr 2012 (in Erarbeitung). Dahinter standen eine breite Recherche zur Erfassung von Angeboten für Familien mit Kindern von 0-3 Jahren und zur Gestaltung der kommunalen Bildungslandschaft für diese Zielgruppe in Leipzig sowie fachwissenschaftliche Recherchen, aufgrund derer die Erstellung von Empfehlungen erfolgte, die unter anderem für das Konzept Familienbildung im Bereich der Angebote verwendet werden können.

Nachfolgend werden das Vorgehen und der Ablauf in beiden Seminareinheiten sowie deren Ergebnisse dargestellt. Dies dient dem Ziel, die Möglichkeiten eines kooperativen Vorgehens zu beleuchten und dieses beispielhaft darzustellen.

2 Ziele, Anforderungen und Methoden

Das *Praxisseminar „Frühe Bindung – Frühe Hilfen“* im Wintersemester 2010/2011 hatte die Analyse von Unterstützungsformen für Familien mit Kindern im Alter von 0-3 Jahren zum Schwerpunkt. Die Studierenden bekamen dazu die Arbeitsaufgabe, relevante Angebote in der Stadt Leipzig zu recherchieren, die präventiv für Familien mit Kindern im Alter von 0-3 Jahren angeboten werden, die auf die Stärkung von elterlichen Kompetenzen, insbesondere die Beziehungs- und Erziehungskompetenzen, und auf die Förderung einer frühen positiven Bindung abzielen. Darüber hinaus waren innovative bundes- und europaweite Ansätze einzubeziehen. Das Seminar wurde gleichnamig im Sommersemester 2011 fortgeführt mit der Arbeitsaufgabe, aufbauend auf den Ergebnissen des Wintersemesters 2010/2011 zwei präventive Familienbildungsangebote für Leipzig sowie ein Patenschaftsmodell zu konzipieren.

Das Seminar wurde im Rahmen des Bachelorstudiengangs Soziale Arbeit an der

Fakultät Angewandte Sozialwissenschaften der HTWK Leipzig als Praxisseminar im 5. und 6. Semester in einem Umfang von 4 Semesterwochenstunden (SWS, 1 SWS = 45 Min.) durchgeführt. Das Semester 2010/2011 dauerte vom 01.09.2010 bis zum 28.02.2011 und umfasste für die Lehrbeauftragung im Rahmen der Kooperationsvereinbarung zwischen dem AfJFB der Stadt Leipzig und der HTWK Leipzig 14 Termine. Das Sommersemester 2011/2012 vom 01.03.bis zum 31.08. umfasste 10 Termine.

Bei einem Praxisseminar geht es um die eigenständige Planung, Durchführung und Auswertung des Vorgehens in der Erfüllung einer Arbeitsaufgabe in Einzel- und Gruppenarbeit mit Präsenzzeiten und Rückmeldemöglichkeiten durch die Lehrpersonen. Neben Impulsvorträgen bietet die Seminarform viel Gelegenheit zur Diskussion. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer profitieren von den eigenen Erfahrungen aus ihren Praktika während des Studiums und vom Wissensschatz der Dozenten. Damit können sie Fachwissen an den aktuellen Stand eigener Erkenntnisse anpassen. Einen wichtigen Raum nimmt das angeleitete Selbststudium in Anspruch.

Die Bereiche des Kompetenzerwerbs für die Studierenden liegen beim vorgestellten Beispiel eines Praxisseminars in den Bereichen:

- eigenständige fachwissenschaftliche Recherche (u.a. in Literaturdatenbanken)
- Verarbeitung von Fachliteratur
- sozialräumliche und sozialpädagogische Beschreibung der Angebotssituation in der Kommune
- Erarbeitung von Evaluationskriterien und Evaluation vorhandener Hilfeangebote
- fachwissenschaftlich begründete Feldrecherche in der Kommune
- Analyse sozialpädagogischer Bewertungs- und Interventionsformen
- fachwissenschaftlich begründete Darstellung der eigenen Ergebnisse

Für das Projekt „Lernen vor Ort“ dienten die Ergebnisse als Informationsgewinn bei den folgenden Handlungszielen des Aktionsfelds Familienbildung und Elternarbeit:

- Übersicht über die Vielfalt der Angebotsstrukturen von Familienbildung für Familien mit Kindern von 0-3 Jahren in Leipzig zur Verbesserung der Datenlage zur Bildungslandschaft Familienbildung
- Entwicklung eines allgemeinen Verständnisses von Familienbildung und von Elternarbeit, Definition sowie Abgrenzung/Schnittstellen zu Frühen Hilfen

- Entwicklung eines zielgruppenorientierten Angebots zur Stärkung der Elternkompetenz, Elternschulungen
- Entwicklung von Strategien zur Erreichbarkeit von Familien für Bildungsangebote der Familienbildung

3 Prozessbeschreibung und Seminarplan

3.1 Seminarteil 1: Recherche und Analyse

Mit Beginn der Praxisseminareinheit im Wintersemester 2010/2011 erfolgte die Einführung der Studierenden in das Thema Prävention für Familien mit Kindern von 0-3 Jahren. Der Rahmen und der Begründungszusammenhang des Praxisseminars wurden dargelegt. Die Arbeitsaufgaben wurden formuliert und mit den Studierenden abgestimmt. Dazu gehörten die konkreten inhaltlichen Festlegungen und die Zielsetzungen sowie die Erstellung einer Zeitschiene. Vor dem Hintergrund des vorhandenen theoretischen- und Erfahrungswissens der Studierenden, das durch einfache Abfrage erhoben wurde, konnten die Inhalte und Einheiten festgelegt werden, die durch die Dozenten in Form von Vorträgen zusätzlich beigebracht werden mussten. Dies diente dem Ziel, alle Studierenden mit dem Thema vertraut zu machen und so eine einheitliche Arbeitsgrundlage zur Erfüllung der Arbeitsaufgabe zu schaffen.

Im Ergebnis sollten sowohl eine Präsentation im Seminarverlauf vor der Gesamtgruppe der Studierenden im Praxisseminar erfolgen als auch eine Hausarbeit angefertigt werden. Jede/r Studierende hatte dazu zwei Themenblöcke zu erarbeiten, jeweils einen aus dem Bereich theoretische Grundlagen und einen aus dem Bereich Angebote und Zielgruppen (s. unten). Bei den Angeboten sollten die Themen Zugang, Kooperationen, Qualifikationsanforderungen, pädagogischer Ansatz sowie Finanzierung und gegebenenfalls der Einbezug von Geschwisterkindern und die Zielgruppenerreichung hinterfragt werden. Hierzu wurde auch zu Gesprächen mit Fachvertretern und Fachvertreterinnen und dem Besuch von Fachveranstaltungen geraten. Die Anforderungen an die Studienleistung waren

- die Darstellung des Vorgehens bei der Recherche und von Ergebnissen und Zwischenergebnissen in Form einer Präsentation,
- die eigene fachliche Bewertung des Vorgehens und der Recherche-ergebnisse,

- die Präsentation von vorliegenden Materialien einschließlich der Darstellung der Bewertungskriterien für die Auswahl,
- die Bewertung der Versorgungssituation in der Kommune,
- die Überarbeitung der kommunizierten Schwerpunktsetzungen und Ergebnisse nach dazu erfolgter Rückmeldung durch die Dozenten und die Gesamtgruppe,
- die zusammenfassende Ergebnisdarstellung (Recherche und Fachinhalte) in Form einer Hausarbeit.

Die Themenschwerpunkte im Bereich theoretische Grundlagen für die Recherchen im Wintersemester 2010/2011 waren:

- Situationseinschätzung in der Familie (Anwendung von Assessmentinstrumenten)
- Durchführung von Interaktionsbeobachtungen
- Anwendung der Bindungstheorie, der Resilienzforschung, der Epigenetik

Die Themenschwerpunkte im Wintersemester 2010/2011 im Bereich Angebote waren:

- Aufsuchende Hilfe durch ehrenamtliche Helferinnen und Helfer
- Aufsuchende Hilfe durch speziell qualifizierte Professionelle
- Familienbildung als Angebot mit Komm - Struktur
- Familienbildung unter zielgruppenorientierter Perspektive

Diese Bereiche wurden für spezielle Zielgruppen differenziert, z. B. erfolgte bei Auswahl des Themas „Familienbildung unter zielgruppenorientierter Perspektive“ die Spezialisierung auf „Angebote für substituierte Mütter“ oder „Alleinerziehende“. Entsprechend dieser Arbeitsaufträge wurden Unterarbeitsgruppen mit 2-3 Studierenden gebildet.

3.2 Seminarteil 2: Konzipierung

Im Sommersemester 2011 wurden die im Wintersemester 2010/2011 erarbeiteten Ergebnisse und die dort gesetzten Schwerpunkte aufgegriffen. Spezialangebote für einzelne Zielgruppen sollten nicht weiter verfolgt werden. Es ging in diesem Seminarteil vielmehr darum, die vorab durch die Studierenden identifizierten Lücken in der Angebotslandschaft in Leipzig mit exemplarischen Konzeptionen zu füllen, so z. B. für ein aufsuchendes Angebot (vgl. Kapitel 4.2). Grundsätzlich sollten sich die Studierenden dafür an erprobten Ansätzen orientieren, als etwas völlig Neues erfinden. Drei Schwerpunkte wurden gemeinsam mit den Studierenden gesetzt und diese modifiziert:

- Aufsuchendes Angebot: Die Studierenden sollten sich an den Familienbildungsangeboten *OPSTAPJE, STEEP* und dem Konzept *Stadtteilmütter* als Kombination von professionellen und laiengestützten aufsuchenden Ansätzen im Sinne einer präventiven Kinder- und Jugendhilfe sowie am *Prager-Eltern-Kind-Programm* als einem frühen Familienbildungsangebot und an Konzepten zu einem *Eltern- bzw. Babyführerschein* orientieren.
- Mediales Angebot: Die Nutzung des Mediums Internet sollte für den präventiven Bereich Familienbildung auf seine Eignung hin überprüft und konzipiert werden. Dieses Medium verspricht eine vergleichsweise hohe Akzeptanz bei verschiedenen Elterngruppen. Aus dem Bereich der sozialen Netzwerke wurde Facebook als Ausgangspunkt genommen.
- Patenschaftsmodell: Die Umsetzung einer öffentlichen Patenschaft für Familien mit Kindern im Alter 0-3 Jahre zeigte viele Hürden auf. Deshalb sollte der Ansatz für Familien mit Kindern über das vollendete 3. Lebensjahr hinaus weiter verfolgt werden. Die Orientierung erfolgte an *Balu und Du* als ein in Leipzig mögliches Angebot.

  Für diese Aufgaben wurden drei Arbeitsgruppen gebildet, auf die sich alle Projektteilnehmerinnen und Projektteilnehmer aufteilten.

In diesem zweiten Seminarteil wurde eine offenere Arbeitsform als im ersten Seminarteil gewählt. Die Studierenden bekamen die Möglichkeit, zu jedem Seminartermin Rücksprache zu halten; die Dozenten standen den Gruppen zu den Seminarzeiten immer zur Verfügung.

Jede/r Studierende bekam die Aufgabe, für ein Gesamtergebnis einen Baustein erarbeiten, der aus zwei Themenblöcken einer Angebotskonzeption bestand (z. B. „Inhalte und Methoden“ sowie „Finanzierung“). Um die nötigen Informationen zu erhalten, konnte einerseits auf die eigenen sowie auf die Rechercheergebnisse der anderen Studierenden aus dem Wintersemester 2010/2011 zurückgegriffen werden. Andererseits bestand hier ein weiterer Rechercheaufwand für eine präzise Beschreibung des jeweiligen Punktes. Ab der Mitte dieses zweiten Seminarteils wurden eine Zwischenpräsentation jeder Unterarbeitsgruppe für Rückfragen und eine Abschlusspräsentation für den Projektabschluss genutzt. In einer abschließenden Hausarbeit waren die Ergebnisse zu verdichten. Die Idee war es, beim Aneinanderfügen der Einzelarbeiten ein Gesamtergebnis zu erhalten.

4 Ergebnisse

Nachfolgend werden die fachlichen Ergebnisse aus dem Praxisseminar zusammengefasst. Es handelt sich um eine Zusammenstellung der Resultate, die von den Studierenden recherchiert, aufbereitet und in der Mehrzahl der Hausarbeiten im ersten Seminarteil dargestellt wurden. Das Rechercheergebnis der Studierenden zur Angebotssituation in Leipzig wird dann kurz dargelegt. Beispielhaft steht am Ende des Kapitels der Entwurf eines Angebots, das im zweiten Teil des Praxisseminars erarbeitet wurde.

Darlegungen zum Recherche- und Analyseverlauf im Sinne einer Überprüfung der Qualität von Recherche- und Analyseergebnissen werden hier nicht abgebildet. Sie fanden Niederschlag in der individuellen Leistungsbeurteilung. Eventuelle Ungenauigkeiten wurden im Nachhinein für die Darstellung in dieser Publikation soweit wie möglich ausgeglichen.

4.1 Vorschläge für die Angebotsentwicklung

Die Betrachtung von Familienbildungsangeboten für Familien mit Kinder in den ersten Lebensjahren macht deutlich, dass der Bereich Prävention in der frühen Kindheit oft schwer von Intervention zu unterscheiden ist. Dazu zählt auch die Abgrenzung der Familienbildung von Frühen Hilfen. In Leipzig gibt es eine Vielzahl an präventiven Unterstützungsformen für Familien mit Kindern im Alter von 0-3 Jahren. Vor allem das Gesundheitssystem und die privaten Anbieter halten diese vor. Nur wenige präventive Angebote für die Zielgruppe werden in Leipzig öffentlich über die Kinder- und Jugendhilfe gefördert (vgl. Stadt Leipzig, 2012).

- Bezogen auf die Versorgung mit niederschwelligen, zielgruppenspezifischen und aufsuchenden Angeboten für belastete Familien mit Kinder in den ersten Lebensjahren wurden bundes- und europaweite Ansätze aufgegriffen.
- Ausgehend von der Annahme, dass junge Familien und nicht selten gerade bildungsferne Menschen in sozialen Netzwerken im digitalen Raum vernetzt sind und diese Medien intensiv nutzen, könnte eine niederschwellige, kommunal zugeschnittene Variante entwickelt werden.
- Eine weitere Variante ist die Umsetzung von Familienbildung im Rahmen örtlicher Patenschaften.

4.1.1 Konzeptionelle Aspekte

Ein Familienbildungsangebot zielt generell auf die Stärkung der Elternrolle und die Förderung der Beziehungs- und Erziehungskompetenzen der Eltern. Um diese übergreifenden Ziele zu erreichen, sollte ein Angebot für Familien mit Kindern in den ersten Lebensjahren im Detail konzeptionell die folgenden Aspekte beinhalten und abdecken:

A) auf das Kind bezogen

- ein frühzeitiger Ansatz,
- ein Ansatz, der Kinder langfristig fördert,
- auf der Grundlage eines systematischen Vorgehens,
- mit einem entwicklungsorientierten Konzept.

B) auf die Beziehung zwischen Eltern und Kind bezogen

- die Entwicklung und Erhöhung von Feinfühligkeit und feinfühligem Verhalten gegenüber dem Kind,
- die Stärkung, Unterstützung und Verbesserung einer positiven Beziehung zum Kind,
- die Unterstützung der Erfüllung der physischen und emotionalen Bedürfnisse sowie des Schutz- und Geborgenheitsbedürfnisses des Kindes,
- die Unterstützung der Entwicklung durch Förderung des Kindes.

C) auf die Eltern bezogen

- die Anregung einer Reflexion eigener Kindheitserfahrungen,
- Selbstbild und Selbstvertrauen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer sollten sich positiv entwickeln können,
- Wissen über die kindliche Entwicklung soll vermittelt werden,
- die Verhaltenssicherheit soll erhöht werden,
- das Handlungsrepertoire der Eltern soll erweitert und Alternativen sollen kennen gelernt werden,
- die Unterstützung der Lebensbewältigung sollte ermöglicht werden (z.B. Alltag, Haushalt).

D) auf soziale Netzwerke bezogen

- soziale Isolation soll verhindert werden; damit stellt sich die Aufgabe diese zu vermeiden, zu minimieren und Unterstützung zu geben, um aus einer sozialen Isolation herauszufinden,
- die Unterstützung der Entwicklung von Bewältigungsstrategien/Lösungsansätzen für Herausforderungen aufgrund von strukturellen Bedingungen für Familie anstelle einer Privatisierung von Problemen soll gegeben werden,
- es sollte der Aufbau sozialer Netzwerke unterstützt werden.

Dieses Extrakt der Analyseergebnisse kann als Grundlage für Konzepte, aber auch für die Definition der Qualifikationsanforderungen an die entsprechenden Fachkräfte dienen. Unterstützungsangebote für Familien mit Kindern von 0-3 Jahren sollten konzeptionell mindestens diese Anforderungen erfüllen. Die Orientierung an den Bildungsgewohnheiten und den Ressourcen der Zielgruppen ist dabei als fachlich und selbstverständlich vorausgesetzt

4.1.2 Erreichbarkeit von jungen Familien

Vor dem Hintergrund einer kundenorientierten Perspektive und der damit verbundenen Frage: „Was wollen Eltern von einem Familienbildungsangebot?“ waren drei wesentliche Erkenntnisse zur Erreichbarkeit von jungen Familien aus den Ergebnissen der Studierenden abzuleiten:

- Es sind vor allem der Wunsch nach Förderung des eigenen Kindes, die Suche nach Information und Rückmeldung über die normgerechte Entwicklung sowie die Bestätigung über den richtigen Umgang mit den Herausforderungen der Entwicklungsschritte, die Eltern den Zugang zu Fachangeboten ebnen und zwar unabhängig von deren Schichtzugehörigkeit. Die Inanspruchnahme entsprechender Angebote nimmt mit zunehmenden Alter der Kinder ab; nach dem Ende der Kleinkindphase werden Rückmeldungen aus den Regelinstitutionen wie Kindertagesstätte und Schule bedeutsamer.
- Von Eltern erwünschte Rückmeldungen sind in erster Linie 1. kindbezogen und 2. unmittelbar. Die langfristig und auf die Eltern ausgerichteten Zielgrößen von Fachleuten und diese Bedürfnisse von Eltern müssen konzeptionell im Einklang sein: Die „Stärkung von Erziehungskompetenz“ ist nicht als die wesentliche und vordergründige Motivation und Erwartung der Eltern bei der Teilnahme an einem Familienbildungsangebot zu nennen.
- Eine große Rolle kann die Empfehlung zur Angebotsannahme bzw. Teilnahme spielen. Am wichtigsten dabei ist das Vertrauen zu der empfehlenden Person. Wie die Analyseergebnisse zeigen, werden erste Zugänge zu Familienbildungsangeboten für junge Familien vor allem über Personen im Nahbereich (z.B. Partner, Freunde, Bekannte, Verwandte), über institutionell Vertraute (z.B. Hebammen, Ärzte, Erzieherinnen und Erzieher der größeren Geschwister des Kindes), institutionelle Angebote (z.B. Beratungsstellen, Familienzentren) oder Peers gesucht. Ist eine Familie nicht direkt erreichbar, so können auf diesem Weg ein Erstkontakt und ein Zugang zu einem Angebot entstehen.

Die Motivation von Eltern zur Inanspruchnahme eines Familienbildungsangebots hängt eng mit ihren Erwartungen zusammen. Etwas mit dem Kind unternehmen zu wollen ist die Voraussetzung, um ein Angebot wahrzunehmen. Bei vielen der Angebote muss das Interesse an sozialen Kontakten und an einem Zusammentreffen mit anderen Familien vorhanden sein. Darüber hinaus gibt es allgemeine Erwartungen von Eltern an ein Familienbildungsangebot mit Einfluss auf ihre Teilnahmemotivation:

Allgemeine Erwartungen von Eltern an ein Familienbildungsangebot (vgl. Penzlien, 2009: 34 ff.)

- Erfahrungen sammeln
- Fragen stellen können
- Informationen und Tipps bekommen alltagsnahe und praktische Themen besprechen
- eigene Kenntnisse erweitern
- Bestätigung erhalten und Unsicherheiten abbauen
- Hilfestellung erhalten
- weitergehende Unterstützungsangebote kennen lernen

Doch selbst ein hoher Grad an Niederschwelligkeit[1] von Komm-Angeboten - das heißt von Angeboten, welche die Familien aufsuchen müssen - reicht für ihre Nutzung durch „alle“ Eltern nicht aus. Von besonderem Interesse sind deshalb auch Formen und Modelle der Familienbildung mit einer spezifischen Ausrichtung auf die Erreichbarkeit von jenen Familien, die sich durch die Angebote in Komm-Struktur nur schwer erreichen lassen. Zwei Formen kristallisierten sich im Seminar als bisher wenig ausgebaut und somit besonders interessant für die Studierenden heraus: Mediale Familienbildung und Familienbildung in aufsuchender Form.

Mediale Familienbildung nutzt die Zugänge über Print- und Onlinemedien ebenso wie über das Fernsehen. Eine nicht unwesentliche Rolle spielen dabei medial vermittelte Erziehungsvorbilder insbesondere durch private Fernsehsender. Das Internet, vor allem als soziales Medium, gewinnt an Bedeutung. Dieses wird in erster Linie zum Erfahrungsaustausch der Eltern untereinander genutzt; gleichzeitig fördert es deren Vernetzung. Beide Medien spielen auch für Eltern mit niedrigem Bildungsabschluss eine zunehmende Rolle. Vor allem

1 „Niederschwellig“ bezeichnet hier z. B. räumlich nah, zeitlich am Familienalltag orientiert, kostengünstig bzw. kostenfrei, Kinderbetreuungsmöglichkeiten usw.

die Eltern der sogenannten Mittelschicht nutzen eher gedruckte Materialien. Eltern mit niedrigem Bildungsabschluss suchen hingegen häufig Rat und Tipps in Internet-Foren oder Fernsehsendungen mit Erziehungsthemen (vgl. AWO, 2010: 44).

Systematisch aufsuchende Ansätze werden bundesweit in Modellen durch professionelle Fachkräfte, geschulte Laien oder Peers umgesetzt sowie in Patenmodellen. Aufsuchende Familienbildung bedeutet dabei einesteils, dass Familien dort angesprochen und geworben werden, wo sie sich häufig aufhalten, auf dem Spielplatz, im Supermarkt, an anderen Treffpunkten im öffentlichen Raum oder zu Hause, vor allem aber, dass die Angebote der Familienbildung auch in der Kindertageseinrichtung oder bei der Familie zu Hause stattfinden können. Hier gibt es evaluierte Programme, die ihre Wirkkraft durch Hausbesuche, Multiplikatorenschulungen und die Förderung der kindlichen Entwicklung durch den Einsatz von eigens entwickelten Materialien entfalten. Bekannte Beispiele sind „Opstapje – Schritt für Schritt“ und „HIPPY“ (Home Instruction for Parents of Preschool Youngsters) (ebd.: 44 f.).

4.1.3 Rahmenbedingungen zur Wirksamkeit

Langfristige Effekte bei Präventionsmaßnahmen sind erwünscht, längerfristig angelegte Wirksamkeitsstudien gibt es kaum. Ein niedriger Erkenntnisstand zur Wirksamkeit von Präventionsangeboten im Bereich der Familienbildung ist festzustellen. Der Forschungsstand zur Wirksamkeit präventiver Maßnahmen und zu Fragen von „differenzieller Indikation, notwendiger Intensität und Art der Implementierung“ (Bengel et al., 2009: 149 f.)[2] macht kaum konkrete Empfehlungen möglich. Wenige gesicherte Aspekte zur Erhöhung der Effekte von Präventionsmaßnahmen lassen sich dennoch aufzeigen. Als erfolgreich gelten (vgl. ebd.):

- längerfristig und mehrdimensional angelegte Programme (versus kurzfristig und eindimensional)
- fähigkeitsorientierte und interaktive Methoden mit lerntheoretischer Fundierung (versus Information, Aufklärung)
- zugeschnittene zielgruppenorientierte Maßnahmen (versus universelle Angebote)

2 Aus dem Bereich Familienbildung wurden u.a. die Programme Triple-P, Freiheit in Grenzen, STEP und Starke Eltern-Starke Kinder, STEEP, Eltern-Säuglings-Sprechstunden, „Kinder stärken“ in der Kindertagesstätte, EFFEKT und PEP untersucht. Darüber hinaus zahlreiche Angebote, die nur an die Kinder und Jugendlichen richteten. Elternbeteiligung wurde bei den Angeboten für Grundschulkinder Bleib locker sowie in den weiterführenden Schulen bei ProACT + E und MindMatters benannt. vgl. ebd. S. 126 ff.

Zielgerichtete und zugeschnittene Angebote für die unterschiedlichen Zielgruppen wären damit als erfolgversprechend einzuordnen. Die Zielgruppen sind vorab einzugrenzen und zu definieren. Die Angebote müssen so vorgehalten werden, dass ihre langfristige Nutzung möglich wird. In den Vordergrund ist eine ressourcenorientiertes Arbeiten zu stellen. Es sollte auf mehreren Lernebenen agiert werden und die Eltern sollten aktiv einbezogen werden. Erlebnis, Mitmachen und angeleitete Spielsituationen sind zu bevorzugen, vor Information und Aufklärung oder gar Belehrung. Darüber hinaus gibt es deutliche Hinweise, dass Angebote im Bereich der Frühen Hilfen mit professionellen Fachkräften „effektiver in der Verbesserung der Auswirkungen für die Eltern [sind]“ (NZFH, o. J.: 21).

4.2 Steckbrief: Familienbildung für Familien mit Kindern von 0 - 3 Jahren

Ausgehend vom Ziel des Praxisseminars, Angebotslücken für Familien mit Kinder von 0-3 Jahren in der Kommune zu identifizieren, die theoretischen Grundlagen und Empfehlungen zu recherchieren und in eine Konzeption einfließen zu lassen, wird nachfolgend beispielhaft ein „Steckbrief“ dargestellt. Es handelt sich um eine aufsuchendes, präventives Familienbildungsangebot für Familien mit Kindern von 0-3 Jahren mit Zuschnitt auf die Stadt Leipzig.

4.2.1 Ausgangssituation

Die europa- und bundesweiten sowie die lokalen Recherchen im Wintersemester 2010/2011 zu Angeboten der Familienbildung für Familien mit Kindern von 0-3 Jahren haben gezeigt, dass Leipzig über nur wenige und nach Einführung des Bundeskinderschutzgesetzes wahrscheinlich nicht bedarfsdeckende Angebote verfügt. Für die Zielgruppe der Familien mit Kindern von 0-3 Jahren sind Angebote so gut wie nicht spezifiziert: Neben einem geförderten Anbieter (Mütterzentrum e.V.) und einem Elternkurs für Familien mit Kindern im Alter von 0-3 Jahren (Starke Eltern – Starke Kinder U 3) gibt es keine über die Kinder- und Jugendhilfe geförderten auf diese Zielgruppe spezialisierten Angebote. Niederschwellige Angebote für bildungsferne Familien sind insgesamt kaum vorhanden. Häuslich aufsuchende Familienbildungsangebote fehlen auch für Familien mit Kindern von 0-3 Jahren. Im Verlauf des Sommersemesters (im Mai 2011) wurde in Leipzig nach den Sächsischen Handlungsleitlinien zum Kinderschutz das Projekt „PAAT“ (Präventiv aufsuchend arbeitendes Team) als ein Angebot des Allgemeinen Sozialdienstes installiert. Es handelt sich um ein individuelles Beratungs- und Vermittlungsangebot für Schwangere und junge Eltern mit Kindern im Alter von 0-3 Jahren, das mit dem Ziel eines früheren und besseren Schutzes für Kinder vor Gefährdungen entstanden ist. Dessen Inhalte überschneiden sich nicht mit den im Seminar erarbeiteten Empfehlungen, sie ergänzen sich vielmehr.

4.2.2 Anlass für die Angebotsentwicklung

Der Ausbau von präventiven Angeboten der Familienbildung für Familien mit Kindern in den ersten Lebensjahren wird sowohl fachlich als auch politisch als notwenig erachtet. Die Rechtsgrundlage bietet das Kinder- und Jugendhilfegesetz, § 16 SGB VIII. Im Sinne eines präventiv ausgerichteten Kinderschutzes gibt es Schnittstellen zu den Frühen Hilfen.

Die bundesweit geltenden Förderrichtlinien von „Lernen vor Ort“ benennen explizit die frühe Familienphase und auch der Steuerungskreises von „Lernen vor Ort“ in Leipzig formulierte 2010 den Auftrag, Strategien und Konzepte zu entwickeln, um Elterngruppen mit besonderem Unterstützungsbedarf zu erreichen. Junge Familien sind fraglos eine solche, wenn nicht die Gruppe mit dem größten Unterstützungsbedarf. Hier liegen die Herausforderungen der Elternschaft in Bezug auf fundamentale Umstellungen des Alltags sowie Erwerb und Ausbau von Beziehungs- und Erziehungskompetenzen und die für die Kindesentwicklung zentrale Phase des Aufbaus einer gelingenden Eltern-Kind-Bindung. In der Stadt Leipzig sind junge Familien deshalb die wesentliche Zielgruppe kommunaler familienpolitischer Handlungsstrategien (vgl. Stadt Leipzig, 2010: 38, 82). Die Stadt Leipzig will mit geförderten präventiven Angeboten vor allem die Zielgruppen werdende Eltern, Familien in der ersten Familienphase (0-3 Jahre) und bis zum Schuleintritt (6. Lebensjahr) erreichen (vgl. Konzept Familienbildung in der Stadt Leipzig, in Erstellung).

4.2.3 Inhalt des Angebots

Alle bereits im ersten Seminarteil erarbeiteten fachlichen Grundsätze und Empfehlungen wurden als geltend hinzugezogen. Sie sind, auch wenn sie an dieser Stelle nicht nochmals explizit genannt werden, für die Konzipierung mitzuverstehen. Die detailliert dargelegten konzeptionellen Aspekte (4.1.1) sind bei dem Angebot inhaltlich wie methodisch berücksichtigt und werden hier nicht nochmals aufgeführt.

Das Angebot versteht sich als sekundärpräventiv mit der Zielgruppe Familien mit Kindern in den ersten Lebensjahren in Problemlagen. Das konzipierte Produkt besteht aus den zwei Komponenten „Hausbesuch“ und „Gruppentreffen“. Es ist angelegt auf den Ebenen Einzelsetting, Gruppensetting und Nutzung von Angeboten im öffentlichem Raum.

Der Zugang zur Familie erfolgt über die betreuende Hebamme der Familie. Zu Beginn des Angebots sind einige Absprachetermine mit der Hebamme und den Eltern einzuplanen. Nach erfolgreicher Vermittlung und Begleitung des Übergangs zum sozialpädagogischen Angebot wird die Familie ab der siebten Woche nach der Geburt des Kindes wöchentlich über einen Zeitraum von zunächst 12 Monaten für 90 Minuten pro Termin in der Wohnung durch eine sogenannte Hausbesucherin/einen Hausbesucher aufgesucht. Insgesamt ist je nach Bedarfslage der Familie ein Angebotszeitraum von bis zu 36 Monaten vorgesehen.

Ca. 78 Stunden sind damit jährlich aufsuchend in der Familie vorgesehen. In jeder zweiten Woche findet zugleich ein angeleitetes Gruppentreffen der Nutzerinnen und Nutzer mit ihren Kindern für jeweils etwa drei Stunden in einem Familienzentrum statt. Die enge Zusammenarbeit des Anbieters mit einem Familienzentrum im Sozialraum ist deshalb die Voraussetzung für die Durchführung des Angebots. Hier sind jährlich ebenfalls 78 Stunden vorgesehen, sodass von einer jährlichen aufsuchenden Kontaktstundenzahl von 156 Stunden pro Familie auszugehen ist.

4.2.3.1 Hausbesuch

Im Mittelpunkt des Hausbesuches stehen die Förderung des Fürsorgeverhaltens der Eltern (vgl. Bowlby & Ainsworth, 2010), der Eltern-Kind-Interaktion und der Entwicklung des Kindes sowie die bedarfsgerechte Beratung der Eltern zu Familienthemen.

Für den Hausbesuch gibt kein Curriculum, es werden vielmehr situative Komponenten aufgegriffen. Es ist die Aufgabe der Hausbesucherin/des Hausbesuchers, die ganzheitliche Förderung aller Entwicklungsbereiche des Kindes (kognitiv, emotional, sprachlich, motorisch usw.) zu beachten und anzuregen. Die Fürsorge der Eltern und ihre Beschäftigung mit dem Kind stehen im Fokus. Die Hausbesucherin/der Hausbesucher arbeitet mit einer wertschätzenden, ermutigenden und „entschleunigenden“ Haltung. Ein alltags- und handlungsorientierter Ansatz ist für das Angebot grundlegend. Im Vorgehen ist sehr genau auf die individuellen Voraussetzungen der jeweiligen Familienmitglieder zu achten. Die Lösungs- und Lernprozesse werden mit einer empathischen, wertschätzenden und akzeptierenden Gesprächsführung (vgl. Rogers, 2000) unterstützt.

Der jeweilige Hausbesuch dauert 90 Minuten. Bei den ersten Besuchen wird parallel zum Beziehungsaufbau und zu den ersten Beschäftigungsanregungen gemeinsam mit den Eltern eine fördernde Lern- und Erfahrungsumwelt für das Kind in der häuslichen Umgebung der Familie erarbeitet.

Erster Teil des Hausbesuches

Die gezielte Beeinflussung der Eltern-Kind-Interaktion steht im ersten Teil des jeweiligen Hausbesuches im Mittelpunkt der Arbeit. Ca. 60 Minuten sind dafür reserviert und methodisch von der Hausbesucherin für die einzelne Familie vorbereitet.

Die Rolle der Hausbesucherin/des Hausbesuchers ist beobachtend, anregend und moderierend bei den Aktivitäten der Eltern mit dem Kind. In den ersten Lebenswo-

chen des Kindes werden die Pflege-, Still-/Füttertätigkeiten als Anlässe aufgegriffen, zunehmend werden Beobachtungen durch Zwiegespräch und Spiel vertieft. Mit dem Älterwerden des Kindes werden anregende altersgerechte Spielmaterialien und kreative Spielanregungen relevant, die von der Hausbesucherin/dem Hausbesucher eingebracht werden. Die Erfahrungen und Ideen der Eltern werden aufmerksam und stets aufgegriffen.

Das Vorbild der Hausbesucherin/des Hausbesuchers ist eine wesentliche methodische Komponente (Modelllernen). Hier kann auf vorhandene Ansätze rückgegriffen werden (Anlehnung an OPSTAPJE, vgl. Sann & Thrum, 2005). Anders als dort ist jedoch vorgesehen, das Modelllernen nicht auf die Beobachtung durch die Eltern zu beschränken, sondern ihnen jegliche Erfolgserlebnisse zukommen zu lassen. Das Vorführen einzelner Sequenzen erfolgt deshalb grundsätzlich von der Hausbesucherin/dem Hausbesucher nicht mit dem Kind sondern mit einer mitgebrachten Arbeitspuppe. Die Interaktion mit dem Kind obliegt den Eltern. Das hier vorgelegte Angebot soll stärker das eigene Handeln anregen und unterstützen. Damit wird die Möglichkeit eines co-konstruktiven Aneigungsprozesses für Eltern und Kind geschaffen (Anlehnung an das Prager-Eltern-Kind-Programm, vgl. Höltershinken & Scherer, 2011).

Zweiter Teil des Hausbesuches

Von den 90 Minuten des Hausbesuches ist der 2. Teil im Umfang von ca. 30 Minuten für Themen, die von den Eltern oder der Hausbesucherin/dem Hausbesucher angeregt und von der Hausbesucherin/dem Hausbesucher vorbereitet wurden, vorgesehen. Die Evaluation anderer Ansätze hat gezeigt, dass der Bedarf vonseiten der Eltern zur Beratung und Information vorhanden ist und bei Nichtbeachtung dieses Bedarfs die Zeit der Stärkung der Eltern-Kind-Interaktion damit belastet wird. Dieser Teil des Hausbesuches dient deshalb dazu, Inhalte zu besprechen und Wissen zu erweitern, Verhaltensweisen und Handlungsschritte auszuprobieren und auf Eignung für sich zu testen. Er dient aber auch dazu, den Sozialraum zu erkunden und Angebote für Familien kennen zu lernen.

Informations- und Beratungsgespräche

Die Hausbesucherin/der Hausbesucher übernimmt hier eine direktivere Rolle als im ersten Teil des Hausbesuches. Sie/er verfügt über ein festes Informations- und Beratungsrepertoire, kann jedoch auch bedarfsgerecht weitere Themen vorbereiten. Beratungsthemen, die in den Zusammenhang einer Beratungsstelle gehören,

werden dorthin verwiesen. Das Informations- und Beratungsrepertoire der Hausbesucherin/des Hausbesuchers lehnt sich an vorhandenen Ansätzen an, nimmt aber ganz bewusst zugunsten eines niederschwelligen, ressourcenorientierten und individuellen Ansatzes von einem Curriculum Abstand: Es soll dem individuellen Informationsbedürfnis in der Familie Rechnung getragen werden.

Auswahl der Informations- und Beratungsangebote der Hausbesucherin/des Hausbesuchers

- Kindliche Grundbedürfnisse, Entwicklungsschritte im ersten Lebensjahr, Gesundheitsvorsorge: U-Untersuchungen und Impfungen, altersgerechte Ernährung, Pflege und Betreuung des Kindes
- Rituale, Fördernde Lern- und Erfahrungsumwelt, Grenzen und Sicherheit
- Sprach-, Sing- und Bewegungsspiele (mit Erläuterung)
- Haushaltführung, Zeitmanagement, Alltagsstrukturierung, Freizeitgestaltung, Medienkonsum
- Paarbeziehung und Elternrolle, Familienplanung,
- Beratungs- und Unterstützungsangebote für Familien mit Kindern im sozialräumlicher Nähe (wohnortnah) und in der Gesamtsstadt
- Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Verlaufsgespräche

Im zweiten Teil des Hausbesuches sind auch im 1-2-monatlichen Rhythmus Verlaufsgespräche angedacht, die sich an den „Entwicklungsgesprächen“ (vgl. Sächsischer Bildungsplan für Kindertageseinrichtungen) anlehnen. Bei diesen entsteht ein Austausch zu den Entwicklungsfortschritten des Kindes, vor allem aber zu den Fortschritten in der Entwicklung der Eltern-Kind-Beziehung. Die Hausbesucherin/der Hausbesucher kann ressourcenorientierte Rückmeldungen und Anregungen platzieren.

Alltagsnahe Tätigkeiten

Gemeinsam können auch auf die Familie bezogene praktische Tätigkeiten ausgeführt werden, die sich situativ ergeben. Im Rahmen des alltagsnahen und handlungsorientierten Angebots können hier eigene Baby-/Kinder-Mahlzeiten zubereitet, Tragetechniken ausprobiert oder anregende Spielmaterialien gebastelt oder Baby-Sicherheitslücken in der Wohnung entdeckt werden. Das Konzept ist an dieser Stelle bewusst offen gehalten, um Aktivitäten fördern zu können, die von den Eltern eingebracht werden.

Sozialraumerkundung und Vernetzung

Erkundungen im Sozialraum dienen der Nachhaltigkeit des Angebots, der Stärkung

von Selbsthilfepotenzialen und der Förderung von Vernetzung. Sie sind deshalb für Familien vorgesehen, deren Anbindung an den Sozialraum gering ist. Hier interessieren alle familienbezogenen Angebote, die gemeinsam aufgesucht werden können. Die Hausbesucherin/der Hausbesucher sollte daher den Sozialraum gut kennen. Die vorhandenen persönlichen Vernetzungen der Familie können als Ressource einbezogen werden. Es sollte hierbei genau abgewogen werden, an welchen Aktivitäten im zweiten Teil des Hausbesuches welche Personen teilnehmen.

4.2.3.2 Gruppentreffen

Bei den Gruppentreffen soll das Gelernte vertieft werden, der soziale Austausch der Eltern und der Kinder mit- und untereinander sollen gefördert und die Vernetzung untereinander sowie die Selbsthilfepotenziale sollen angeregt werden.

Schwerpunkte der Gruppentreffen

- Vorstellung von Spiel- und Interaktionsanregungen
- Information und Austausch zum Entwicklungsstand der Kinder
- Information und Austausch zu aktuellen Schwerpunktthemen im Familienalltag
- Erfahrungsaustausch
- Information und Austausch zu sozialräumlichen Angeboten

Die erfolgreiche Vermittlung und Begleitung des Übergangs der Familie vom Hausbesuch zum Gruppenangebots ist die Aufgabe der Hausbesucherin/des Hausbesuchers. Sie/Er leitet gemeinsam mit einer weiteren pädagogischen Fachkraft[3] - der Koordinatorin/dem Koordinatoren - die Gruppentreffen an. Das Angebot findet 14-tägig parallel zu den Hausbesuchen über einen Zeitraum von 12 Monaten für 180 Minuten pro Termin statt. Es wird dafür ein Zeitrahmen von 9.00 Uhr bis 12.00 Uhr vorgeschlagen.

Die Gruppengröße ist von der vorhandenen Raumgröße abhängig. Auch in einem ausreichend großen Raum sollten sich insgesamt nicht mehr als 10 Erwachsene mit ihren Kindern (inklusive Gruppenleitung) befinden, um die Kinder nicht zu überfordern. Das Gruppentreffen findet in geeigneten Räumlichkeiten in einem Familienzentrum im Sozialraum statt. Den Familien entstehen dadurch keine langen Anfahrtswege; idealerweise ist der Veranstaltungsort fußläufig erreichbar. Die Vernetzung mit dem Familienzentrum dient der Nachhaltigkeit. Durch die Anbindung der Gruppentreffen an ein im Sozialraum bereits vorhandenes Familienzentrum bzw. Kinder- und Familienzentrum als Veranstaltungsort soll der

3 Zu Qualifikationsanforderungen: siehe 4.2.4

Zugang zunächst nebenbei geschehen. Die Bandbreite der Präventionsangebote kann hier wahrgenommen und bei Bedarf auch kennen gelernt werden. Die vielfältigen Angebote wie Eltern-Kind-Kurse, Eltern-Kurse, musikalische Förderung, offener Treff und Elterncafé oder niederschwellige Beratung aber auch die Möglichkeit der Raumnutzung für eine eigene Krabbelgruppe werden den Eltern so nahe gebracht.

Auch das Gruppentreffen ist untergliedert, und zwar in drei Komponenten:

Erster Teil des Gruppentreffens: Gemeinsames Frühstück

Der erste Teil des Gruppentreffens zielt auf einen informellen und niederschwelligen Austausch. Deshalb ist es geplant, mit einem Frühstück zu beginnen, das vom Anbieter ausgerichtet wird und zu dem alle Familien jeweils etwas beitragen. Die Gestaltung und Durchführung erfolgt durch die Koordinatorin/den Koordinator. Sie/Er hat die Aufgabe, diesen Teil zu steuern und dafür zu sorgen, dass die Eltern sich absprechen können. Während des Frühstücks können die Eltern sich untereinander und mit der Gruppenleitung austauschen. In diesem Teil ist es wichtig darauf zu achten, mit den Kindern weiterhin liebevoll zu interagieren und ihre Bedürfnisse nicht aus den Augen zu verlieren. Die Dauer dieses Teils beträgt bis zu ca. 60 Minuten. Er ist zeitlich flexibel in Abhängigkeit vom Alter der Kinder und von der Gruppengröße zu planen.

Zweiter Teil des Gruppentreffens: Eltern-Kind-Gruppe

Der zweite Teil des Gruppentreffens findet als Eltern-Kind-Gruppenangebot statt. In Anlehnung an vorhandene Konzepte stehen die Interaktion zwischen Eltern und Kind und anderen Eltern und Kindern im Zentrum des Gruppenerlebens. Die Gestaltung und Durchführung erfolgt im Co-Team (Hausbesucherin/Hausbesucher und Koordinatorin/Koordinator), wobei die aktive Rolle der Gruppenleitung die Hausbesucherin/der Hausbesucher inne hat. Alle Aktivitäten müssen jeweils auf den Entwicklungsstand der Kinder abgestimmt sein. Anregende Spielmaterialien unterstützen das Angebot des freien Spiels. Vor allem das Beobachten anderer Eltern und ihrer Kinder sowie der Interaktion des eigenen Kindes bieten vielfältige Anknüpfungspunkte zum Austausch. Durch eine vertraute Atmosphäre mit der Gruppenleitung und den bereits vorhandenen Vorerfahrungen aus den Hausbesuchen können hier gezielt Interventionen zum Einsatz kommen, bei denen ein Gruppensetting günstig ist. Als Dauer dieses Teils sind ebenfalls ca. 60 Minuten geplant.

Dritter Teil des Gruppentreffens: Eltern-Zeit

In der Konzeption der Studierenden für das Angebot ist ein dritter Teil mit einer Dauer von weiteren 60 Minuten vorgesehen. Die Eltern haben hierbei die Möglichkeit, ihre Kinder von der Hausbesucherin/dem Hausbesucher in einem anderen Raum betreuen zu lassen. Sie wird durch die Hausbesuche und den damit verbundenen Beziehungsaufbau als eine den Kindern vertraute Person angesehen. Die Koordinatorin/Der Koordinator unterstützt derweil die Eltern bei der Absprache von Selbsthilfebestrebungen, Aktivitätenplanung usw., andererseits kann jetzt auch ein Gespräch zu persönlichen Fragen stattfinden oder die Unterstützung bei Fragen zu behördlichen Angelegenheiten. Die gegenseitige Unterstützung der Eltern ist auch hier zu fördern.

Bei diesem Teil des Gruppentreffens sollte abgewogen werden, ob und wie der zeitliche Rahmen (insgesamt drei Zeit-Stunden) zu den Zielgruppen passt und ob die konzeptionelle Platzierung dieses Teils an dieser Stelle günstig ist. Das Alter und der Entwicklungsstand der Kinder spielen eine maßgebliche Rolle für den zeitlichen Rahmen und für die Möglichkeit einer Fremdbetreuung. Hier ist auf die Freiwilligkeit bei der Abgabe zur Kinderbetreuung zu achten wie auch auf klare Absprachen, wie mit dem Wunsch der Kinder nach Rückkehr zu den Eltern umzugehen ist.

4.2.4 Ressourcenplanung

Der Bereich der Ressourcenplanung ist von den Studierenden kaum ausgearbeitet worden, was einerseits auf fehlende Kenntnisse in diesem Bereich zurückzuführen sein kann, weiterhin auf eine fehlende Transparenz und Übersichtlichkeit und andererseits auf eine geringe Attraktivität dieses Recherchebereichs für die Studierenden. Eine differenzierte Kostenplanung für die Umsetzung einer solchen Konzeption ist deshalb ausgeblieben, es konnte lediglich ein Kostenschätzung erfolgen. Auch dieser Teil der Ergebnisdarstellung wird hier in dem Maße ausgeführt, in dem die Ausarbeitungen vorgelegt wurden und des Weiteren auf die Gelingensbedingungen und Stolpersteine zum Praxisseminar in Kapitel 5.2 verwiesen.

4.2.4.1 Beauftragungsvoraussetzungen

Für die Beauftragung zur Umsetzung eines solchen Konzepts gibt es keine fachlichen Einschränkungen hinsichtlich der Auswahl eines freien oder eines öffentlichen Trägers der Kinder- und Jugendhilfe. Das Subsidiaritätsprinzip ist zu achten. Das entwickelte Projekt sollte an einen Träger angebunden sein, dessen Leitbild und Ge-

samtkonzeption es ermöglichen, das Angebot konzeptionell adäquat umzusetzen. Die standardisierten Bewertungskriterien des AfJFB der Stadt Leipzig für Familienbildungsangebote sind zugrunde zu legen, um die Qualitätssicherung zu gewährleisten. Die Bereitschaft zur Kooperation mit anderen Trägern ist notwendig, insbesondere um die Anbindung an ein Familienzentrum umzusetzen. Hier können neue Qualitäten der sozialräumlichen Zusammenarbeit zwischen Trägern entstehen. Klare Absprachen über Schnittstellen und Grenzen, eindeutige Kooperationsvereinbarungen und eine gute Steuerung sind notwendig. Es kann auch ein „Familienbildungs-Konsens“ hinsichtlich der Ziele und Methoden erforderlich werden.

Vom Anbieter sind dazu Angaben zu Rechtsform und Arbeitsstruktur des Trägers notwendig. Es ist eine Konzeption anzufertigen, die einen differenzierter Zeit- und Kostenplan enthält. Darüber hinaus sind Angaben zur Qualifikationen und zu den Erfahrungen des geplanten Personals und der Nachweis von Fachkompetenzen und Feldkenntnissen aus den Systemen Familienbildung im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe und der Frühen Hilfen wünschenswert.

4.2.4.2 Zu Aufgabenbereichen und Personalressourcen

Der notwendige Stellenumfang muss vor dem Hintergrund möglicher Fallzahlen berechnet werden. Im Angebot sind drei Aufgabenbereiche vorgesehen, die mit Personal zu untersetzen sind:

- die fachliche Planung und Durchführung der Hausbesuche mit Führung einer Dokumentation
- die fachliche Planung und Durchführung der Gruppenangebote mit Führung einer Dokumentation
- die Koordination des Angebots

Die Koordination ist eine übergreifende Aufgabe, die sowohl die Hausbesuche als auch die Gruppentreffen betrifft.

Auszug: Aufgaben der Koordination

- Öffentlichkeitsarbeit
- Koordination des Zugangs und Auswahl geeigneter Familien
- Koordination der Logistik
- Einsatzplanung und Monitoring der Hausbesuche
- Inhaltliche und organisatorische Vorbereitung sowie Durchführung der Gruppentreffen im Co-Team mit der Hausbesucherin

- Zusammenführung und Verarbeitung der Dokumentation, Evaluation
- Verwaltungsaufgaben und Verantwortung für das Förderverfahren
- Organisation von Fallbesprechungen/ Supervision
- Organisation von Fort- und Weiterbildung
- Vernetzung und Kooperation im Sozialraum und in der Gesamtstadt, insbesondere mit Akteuren der Frühen Hilfen und der städtischen Behörden
- Austausch mit anderen Standorten zu aufsuchender Arbeit im Bereich Familien U3
- ...

Ergänzend zu den Bereichen „Hausbesuch“ und „Gruppentreffen“ im Rahmen des Angebots wurde von den Studierenden vorgeschlagen, feste Telefonsprechstunden für die teilnehmenden Eltern sowie eine Nachbetreuungsphase mit telefonischer Erreichbarkeit und zwei Hausbesuchen im Folgejahr anzubieten.

4.2.4.3 Qualifikation des Personals

Es ist im Seminarverlauf zunehmend deutlicher geworden, dass die beschriebenen Tätigkeiten nicht ohne einen fachlichen Hintergrund und ein professionelles Methodenrepertoire realisierbar sind. Vor dem Hintergrund der Anforderungen der Zielgruppe sollten hier keine Abstriche gemacht werden, im Gegenteil: Es sollten fundierte, wissenschaftlich begründete Kenntnisse zu den Entwicklungsschritten, Bedürfnissen und Potenzialen von Kindern in den ersten Lebensjahren und bezogen auf junge Eltern vorhanden sein. Eine Überforderung der Eltern sollte von Anfang an vermieden werden. Daher wurde davon ausgegangen, dass für das Angebot nur für eine Durchführung durch professionelle, akademisch geschulte und spezialisierte Fachkräfte mit Berufserfahrung aus dem Bereich der sozialen Arbeit infrage kommt.

4.2.4.4 Kosten des Angebots

Von den Studierenden wurden zahlreiche Posten aufgezählt, sie wurden jedoch kaum weiter untersetzt. Nur die Kosten, die sich die Studierenden im 6. Semester vor ihrem fachlichen- und Erfahrungshintergrund gut vorstellen konnten, fanden als Positionen Eingang in die Konzeption. Es bleibt daher der weiteren Bearbeitung überlassen, dies zu vervollständigen und zu konkretisieren.

Die Hausbesucherin verfügt über ein breites Spektrum an jeweils altersgerechten Materialien zur Anregung des Spiels und der Interaktion der Eltern mit dem Kind. Da diese didaktisch wertvoll und begrün-

det sein sollten, ebenso sicher und hygienisch sowie haltbar, sollten sie qualitativ höherwertig angeschafft werden. Arbeitsblätter geben Anregung, das Gesehene, Gehörte und Ausprobierte zu wiederholen. Für den zweiten Teil des Hausbesuchs verfügt sie über einen Themenkatalog, in den alle relevanten Informationen vorzufinden sind. Dazu gehört auch eine Notfallliste, die an die Eltern weitergegeben wird. Für die Gruppentreffen sind Geschirr und Kosten für das Frühstück einzuplanen, ebenso wie Kosten für die Reinigung und Desinfektion. In der Kooperation mit dem Familienzentrum muss der Bedarf zur Raumausstattung geklärt werden.

Eine Erstausstattung, die Raummiete im Familienzentrum und jährliche Sachkosten sind zu berücksichtigen. Die Studierenden planten gerade im Personalbereich großzügig. Hier wurde vor dem Hintergrund des fachlichen Anspruchs mit einer Eingruppierung nach TVÖD S 12 bis S 14 gerechnet.

Mit den folgenden Kostenpositionen ist neben den Personal- und Raumkosten für das Angebot mit Hausbesuch und Gruppentreffen zu rechnen:

Auszug: Kostenpositionen für Hausbesuch und Gruppentreffen

- Spiel- und Anregungsmaterial
- Arbeitsblätter für Eltern (auch: Liedtexte, Spielideen)
- Themenkatalog mit Inhalten und Notfallliste
- Geschirr und Catering
- Hygiene Kind
- Reinigung/Desinfektion
- Fallbesprechungen/Supervision
- Evaluation
- PKW-/Fahrkosten für aufsuchende Tätigkeit in der Familie und für die aufsuchende Tätigkeit im Familienzentrum
- Computerarbeitsplatz
- Telefon (Sprechstunden)
- ...

5 Hinweise zur Umsetzung eines Praxisseminars

Nachfolgend wird zusammengefasst, wie das gemeinsame Seminar von Projekt und Hochschule erfolgreich abgehalten werden konnte. Auf der Grundlage der gesammelten Erfahrungen bei der Durchführung des dargestellten Praxisseminars wird umrissen, welche Faktoren für das Gelingen bedeutend sein können.

5.1 Ressourcen

Der Aufwand einer Vertreterin/eines Vertreters der Stadtverwaltungsstruktur für ein Praxisseminar im Rahmen einer Kooperation mit einer Hochschule ist abhängig von der bestehenden Situation der Mitarbeiterin/des Mitarbeiters im Verhältnis zu einer Hochschule. Einerseits besteht die Frage nach dem vertraglichen Verhältnis, andererseits die Frage nach der fachlichen Nähe zum Thema, der Routine in der Durchführung von Lehrveranstaltungen und den didaktischen Fähigkeiten. Darüber hinaus wird der Aufwand beeinflusst durch die gesetzten Ziele, durch die Erwartungen an die Gründlichkeit, mit der die einzelnen Aufgaben durch die Studierenden erledigt werden sollen und durch das Funktionieren einer Zusammenarbeit in Co-Arbeit in der Lehrtätigkeit. Im Falle des vorgestellten Praxisseminars bestanden folgende Voraussetzungen, die auf die genannten Punkte positiv Einfluss nahmen:

- Es lag eine Kooperationsvereinbarung zwischen den Institutionen vor.
- Die jeweils bestehenden Ziele konnten mit gegenseitigen Nutzen aufeinander bezogen werden.
- Es gab bereits gute Vorerfahrungen in der Zusammenarbeit.

Der Aufwand pro Semester wurde pro Person mit 4 SWS (siehe Kapitel 2) Präsenzzeit angelegt. In dieser Zeit müssen die Dozenten stets zur Verfügung stehen, da alle Teile des Praxisseminars die Anwesenheit fordern. Das heißt, sie müssen auch in Zeiten des Selbststudiums eines Teils der Studierenden anwesend sein, damit die Einzel- und Gruppenarbeit in den Unterarbeitsgruppen zeitlich versetzt durch die Lehrpersonen intensiv begleitet werden kann und Rückmeldemöglichkeiten für alle jene Studierenden mit Präsenzzeiten gewährleistet wird. Darüber hinaus haben die Lehrpersonen die Aufgabe, die Diskussionen im Seminar anzuleiten und zu begleiten und fachliche Hinweise und Schwerpunktsetzungen beizutragen. Einen weiteren Anteil bilden die reinen Lehreinheiten sowie die Präsentationsstunden. Hinzu kommen Vor- und Nachbereitungszeiten, d.h. Zeitaufwendung für

Planung, Organisation und Umsetzung von Seminareinheiten müssen außerhalb der geplanten SWS geleistet werden (Workload). Üblicherweise ist ca. das Doppelte der reinen Präsenzzeit pro Veranstaltung als Arbeitszeit einzuplanen.

Der personelle Aufwand für die Verwaltung besteht darin, dass sie Arbeitszeit ihrer Angestellten für die Seminareinheiten und die Vor- und Nachbereitungszeit zur Verfügung stellt. Selten muss diese Person bereit sein, auch außerhalb der normalen Arbeitszeiten zur Verfügung zu stehen, wenn Prozesse außerhalb der Hochschule zu begleiten sind und Fachvertreter nur in Randzeiten aktiv sein können. Der personelle Aufwand für die Hochschule besteht darin, dass sie Arbeitszeit eines ohnehin für das Seminar vorgesehenen Professors zur Verfügung stellt.

Der finanzielle Aufwand liegt vor allem im Bereich der Vervielfältigung von Fachartikeln für die Studierenden, der von der Hochschule getragen werden kann. Zusätzliche Kosten entstehen, wenn der Zugang zu zertifizierten Produkten erforderlich ist, Gebühren für die Recherche in Fachportalen oder Teilnahmegebühren für Fachveranstaltungen erhoben werden. Es können auch Material- und Druckkosten sowie Fahrtkosten anfallen.

5.2 Gelingensbedingungen und Stolpersteine

Abschließend sollen die wesentlichen Gelingensbedingungen und Stolpersteine für ein solches Vorgehen zur Ergebnis- und Produkterreichung in einem Projekt, gekoppelt mit einer Seminardurchführung an der Hochschule genannt werden.

1. Es ist von Vornherein von Vorteil, bei der Planung eines solchen Prozesses die Aufteilungen für die Übernahme bestimmter Arbeiten abzuklären. Die Studierendengruppen sind gut in der Lage, ihre Arbeitsschritte zu organisieren, wenn vorab im Seminar Verbindlichkeit hergestellt wird. Das kann geschehen durch die Anfertigung von Listen mit Themenvergabe und Unterschrift. Außerdem spielt der Leistungsnachweis für die Studierenden eine große Rolle, wobei nicht jeder auf eine hervorragende Leistung Wert legt.

2. Einen größeren „Stolperstein“ stellt die Umsetzung einer Seminarstruktur dar, die auf die Zuverlässigkeit aller Studierenden abstellt. Es muss damit gerechnet werden, dass auch Lücken hingenommen werden müssen. Wenn ein Gesamtergebnis angestrebt ist und dieses nur durch das Aneinanderfügen von Einzelarbeiten entsteht, müssen sehr enge Vorgaben gemacht werden. Ansonsten

sollte eine Ressource vorhanden sein, um nachzubessern.

3. Die Präsentation von Zwischenergebnissen und das Nachvollziehbarmachen von Recherchewegen durch die Studierenden sowie die Protokollierung von Gruppentreffen vermindern diesen Aufwand und unterstützen die Sicherung der Qualität der Ergebnisse.

4. Die Leitung von Diskussionen und die Unterstützung der Recherchen der Studierenden durch die Dozenten sichern die Nachvollziehbarkeit von Ergebnissen. Die selbständige Erarbeitung eines gemeinsamen Ergebnisses in der Gruppe erfordert von den Studierenden Vorerfahrung mit Gruppenarbeit und Kenntnis der dazugehörigen Prozesse sowie eine gewisse Disziplin. Da das nicht bei jedem/jeder Studierenden der Fall ist, besteht unter anderem die Gefahr ausufernder oder stark auf ein Thema fokussierter Diskussionen zu Lasten anderer wesentlicher Punkte, unklarer Aufgaben- und Terminverteilung oder fehlender Zielorientierung in der Zusammenarbeit.

5. Vonseiten der Studierenden kam rückwirkend der Einwand, das dass Seminar als sehr anspruchsvoll wahrgenommen wurde, sowohl in seiner Zielstellung als auch in seinem inhaltlichen Bezug. Es enthielt für die Studierenden viel Neues, von dem ein größerer Anteil selbständig zu erarbeiten war. Hier waren Einsatz und Rechercheaufwand nötig, die nicht jede/r Studierende ohne weiteres erfüllen konnte.

6. Unabdingbar ist insgesamt die nachgängige fachliche Prüfung der Arbeitsergebnisse. Trotz einer dichten Begleitung der Studierenden müssen die Seminarergebnisse fachlich detailliert nachvollzogen und gegebenenfalls korrigiert werden. Das kann nochmals einen erheblichen Arbeitsaufwand bedeuten.

7. Letztlich sind die tatsächliche Präsenz der Dozenten, das gezeigte Interesse an der Arbeit der Studierenden und die Wertschätzung ihrer Ergebnisse als Faktoren für die Motivation zur Ernsthaftigkeit der Erfüllung der Arbeitaufgabe nicht zu unterschätzen.

Literatur

Arbeiterwohlfahrt (AWO) Bundesverband e.V. (Hg.) (2010). Familien in benachteiligten und von Armut bedrohten oder betroffenen Lebenslagen als Adressaten von Elternbildung und Elternarbeit. Expertise, erarbeitet von Kate Bird und Wolfgang Hübner (Schriftenreihe Theorie und Praxis.). Berlin.

Bengel, J., Meiners-Lücking, F. & Rottmann N. (2009). Schutzfaktoren bei Kindern und Jugendlichen – Stand der Forschung zu psychosozialen Schutzfaktoren für Gesundheit. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung.

BMBF Bundesministerium für Bildung und Forschung (2008). Bekanntmachung von Förderrichtlinien für das Programm „Lernen vor Ort". online verfügbar unter: http://www.lernen-vor-ort.info/_media/BMBF_Foerderrichtlinien_lvo_final.pdf. Besuch: 01.10.2011

Bowlby, J. & Ainsworth, M. (2010). Frühe Bindung und kindliche Entwicklung. 6. Auflage. München : Reinhardt.

Erickson, M. F. & Egeland, B. (2009). Die Stärkung der Eltern-Kind-Bindung: Frühe Hilfen für die Arbeit mit Eltern von der Schwangerschaft bis zum zweiten Lebensjahr des Kindes durch das STEEP-Programm. 2. Auflage. Stuttgart: Klett-Cotta.

Höltershinken, D. & Scherer G. (Hg.) (2011). PEKiP - Das Prager Eltern-Kind-Programm: Theoretische Grundlagen - Ursprung und Weiterentwicklung (Dortmunder Beiträge zur Pädagogik Bd. 34) 4., überarbeitete und ergänzte Auflage. Bochum: Projektverlag.

NZFH Nationales Zentrum für Frühe Hilfen (Hg.) (o. J.). Expertise. Materialien zu Frühen Hilfen. Interventions- und Präventionsmaßnahmen im Bereich Früher Hilfen. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung.

Penzlien, L. (2009). Unterstützung für junge Familien aus einem benachteiligten Quartier. Bachelorarbeit. Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg. online verfügbar unter: http://opus.haw-hamburg.de/volltexte/2010/1005/pdf/LS_Ges_BA9.pdf. Besuch 01.07.2011.

Rogers, C. R. (2000): Entwicklung der Persönlichkeit. Psychotherapie aus der Sicht eines Therapeuten. 13. Auflage. Stuttgart: Klett–Cotta.

Sann. A. & Thrum, K. (2005). Opstapje – Schritt für Schritt. Ein präventives Spiel- und Lernprogramm für Kleinkinder aus sozial benachteiligten Familien und ihre Eltern. Praxisleitfaden. München: Deutsches Jugendinstitut e.V.

Stadt Leipzig, Jugendamt (Hg.) (2010). Aktionsplan kinder- und familienfreundliche Stadt Leipzig 2011 bis 2015. Leipzig.

Stadt Leipzig, Der Oberbürgermeister, Stabsstelle „Lernen vor Ort" (Hg.) (2011). Familienbildung - Mach mit! Leipzig.

Stadt Leipzig, Amt für Jugend, Familie und Bildung (AfJFB), Stabsstelle „Lernen vor Ort" (Hg.) (2012). Familienbildung in der Stadt Leipzig. Sonderstudie. Leipzig.

Gefördert von:

Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

ESF
Europäischer Sozialfonds
für Deutschland

EUROPÄISCHE UNION

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung
und aus dem Europäischen Sozialfonds der Europäischen Union gefördert.